

Justinus Heinrich Knecht – Organist und Komponist in Biberach

Veit Erdmann

Welches Land hat sich überhaupt mehr gerechten Ruhm und Beförderung der schönen Wissenschaften und Künste auch durch gnädige Aufnahme und Berufung tüchtiger Männer aus dem Auslande erworben, als das Herzogthum Württemberg. In tiefster Ehrfurcht bewirbt sich 1793 mit diesen Worten ein Musikdirektor aus Biberach um die Stelle des Hoforganisten an der Stuttgarter Stiftskirche. Für den Kandidaten tritt jedoch nur der Kirchenrat ein, die übrigen Mitglieder der Kommission lehnen den Bewerber ab, weil er *Ausländer* sei. Dabei kann der Komponist und Dirigent Justinus Heinrich Knecht schon auf eine beachtliche musikalische Bilanz seines Lebens zurückblicken: Opern, Singspiele, Sinfonien, Orgelwerke und Choräle, theoretische Abhandlungen und Lehrwerke. Aber Biberach im Oberschwäbischen ist zu dieser Zeit noch freie Reichsstadt und damit für das Herzogtum Württemberg *Ausland*. Erst Mitte des 18. Jahrhunderts hat sich diese einst so wohlhabende Stadt von den Folgen des Dreißigjährigen Krieges und der Spanischen Erbfolgekriege wieder erholen können. Von 1704 an bis etwa 1792 herrschte im nahen politischen Umfeld der Stadt Frieden, so daß sich Handel und kulturelles Leben wieder entwickeln konnten.

Ausbildung als Lehrer und Musiker

Am 30. September 1752 wird Justinus Heinrich Knecht als Sohn einer alteingesessenen Biberacher Familie geboren. Der Vater ist Hilfslehrer und später Kantor, die Mutter Anna Katharina ist weitläufig verwandt mit dem Bürgermeister von Hillern. Das Kind erhält bald ersten musikalischen Unterricht bei seinem Vater, dann an einer evangelischen Internatsschule Anleitung in Gesang und Violinspiel. Als Zwölfjähriger schreibt er für die *Evangelisch Bürgerliche Komödiantengesellschaft* in Biberach zwei Singspiele. Diese Vereinigung bestand seit 1686, hatte sich jedoch Anfang des 18. Jahrhunderts in eine evangelische und in eine katholische Gesellschaft getrennt. Gelebte Toleranz ließ aber nie ein weltanschauliches Gegeneinander zu. Der Dichter Christoph Martin Wieland ist seit 1760 als Kanzleiverwalter, als Stadtschreiber in seiner Heimatstadt Biberach tätig. Als Direktor dieser *Bürgerlichen Komödiantengesellschaft* hat er mit der Übersetzung und der ersten Aufführung des Sommernachtstraums von William Shakespeare in Deutschland Literaturgeschichte gemacht. Der Dichter wird durch die Erstlingswerke auf den jungen Knecht aufmerksam

und bleibt ihm sein Leben lang freundschaftlich verbunden. Dessen Ausbildung wird inzwischen nachdrücklich weiterbetrieben: Knecht erhält zusätzlichen Unterricht bei dem katholischen Organisten Kramer, und zwar in den Fächern Generalbaß, Flöte, Oboe, Horn und Trompete.

Im Herbst 1768 verläßt Justinus Heinrich Knecht zum ersten Mal seine Heimatstadt und geht für drei Jahre nach Esslingen an das Kollegialstift. An dieser Lehranstalt werden zu jener Zeit Schullehrer ausgebildet, wobei gleichzeitig Wert darauf gelegt wird, daß die Zöglinge sich später auch um eine anspruchsvolle Kirchenmusik kümmern können. Durch den Rektor Christian Gottfried Boeckh lernt Knecht dort dessen Schwager Christian Friedrich



1803, als seine Vaterstadt Biberach ihre Reichsunmittelbarkeit verlor, ist dieser Kupferstich des nunmehr 51jährigen Musikers Justinus Heinrich Knecht entstanden.

Daniel Schubart kennen. Schubart ist noch in Geislingen an der Steige als Präzeptor, als Lehrer, tätig und wird im September 1769 an den Ludwigsburger Hof als Organist berufen. Aber das ist dann eine andere Geschichte.

Justinus Heinrich Knecht ist in Esslingen neben den Anforderungen in den wissenschaftlichen Fächern auch denen der musischen gewachsen. Bald schon wird ihm das Amt des stellvertretenden Organisten übertragen. Unverständlich daher, warum er nach dem erfolgreichen Abschluß, der ihm den Weg an die Universität Tübingen geöffnet hätte, dennoch zurück nach Biberach geht. Sein alter Lehrer Doll ist inzwischen gestorben, und Knecht übernimmt 1771, gerade 19 Jahre alt, dessen Stelle.

*Leiter der «Löblichen Musikgesellschaft»
in Biberach*

Das Schulamt und die Aufgaben eines Musikdirektors stellen große Anforderungen, denn Theater und Musik haben in der Reichsstadt Biberach einen hohen Stellenwert. Zu der schon erwähnten *Bürgerlichen Komödiantengesellschaft* war 1768 eine *Löbliche Musikgesellschaft* gekommen, ein Liebhaberorchester, dessen Leitung Knecht ebenfalls übernimmt. Seine ganze jugendliche Tatkraft wirft er in diese vielfältigen Aufgaben: Für seine Chorschüler schreibt er kleine, leichte vierstimmige Motetten und für das Theater entsteht die Oper *Don Juan oder das klägliche Ende eines verstockten Atheisten*. Auf seine Initiative hin werden regelmäßig Orchesterkonzerte veranstaltet, Vorläufer unserer heutigen Abonnementskonzerte. Und als im Sommer 1775 die Orgel in der Pfarrkirche St. Martin durch Blitzschlag zerstört wird, beauftragt ihn der Magistrat, die Dispositionen für eine neue Chororgel und für eine Hauptorgel zu stellen. Drei Jahre ziehen sich diese Arbeiten hin; am 18. Oktober 1778, am Biberacher Schwörtag, kann Justinus Heinrich Knecht beide Orgeln vorführen.

Daneben verblüfft die stilistische Breite seiner eigenen Kompositionen: Nach einem *Wechselgesang der Mirjam und Deborah* aus dem *Messias* von Friedrich Gottlieb Klopstock (1781) entsteht die Operette *Die treuen Köhler*, und wieder ein Jahr darauf vertont er unter anderem den 23. Psalm.

*Zahlreiche Kompositionen
und eine Querverbindung zu Beethoven*

Das kulturelle Leben in der Reichsstadt Biberach findet dabei zu keiner Zeit auf einer abgeschlossenen Insel statt. Die Verbindung zu Wieland, der

inzwischen Hofrat in Weimar geworden ist, reißt nicht ab. Dann kommt auch regelmäßig ein Amsterdamer Musikalienhändler mit Namen Heiß – ein gebürtiger Biberacher – in die Stadt und bringt neue Noten und Gesprächsstoff über das europäische Musikleben mit. Eine Einbahnstraße ist der Gedankenaustausch dabei auch nicht gewesen: Im Jahr 1783 schreibt Justinus Heinrich Knecht eine Sinfonie mit dem Untertitel *Das Tongemälde der Natur*. Die Uraufführung findet übrigens ein Jahr darauf in einem der sogenannten Kasino-Konzerte statt. In einer Verlagsanzeige aus dem Jahr 1783 stehen auf der gleichen Seite die drei *Kurfürsten-Sonaten* des dreizehnjährigen Beethoven und einige Erläuterungen zu eben jener Knechtschen Sinfonie.

Und da heißt es unter anderem: *Der Himmel fängt plötzlich an dunkel zu werden; die ganze Umgebung hat Mühe zu atmen und ist erschreckt, die schwarzen Wolken steigen auf, die Winde beginnen großen Lärm zu machen, der Donner rollt von weitem, und das Gewitter naht (...)* die Gipfel der Bäume machen ein murmelndes Geräusch, und der Strom rollt seine Gewässer mit entsetzlichem Lärmen. Nun sind solche Naturschilderungen, in Musik gesetzt, im Zeitalter des Rokoko nicht ungewöhnlich. Aber warum sollte der junge Beethoven gerade dieses Programm nicht gekannt haben? Ursprünglich hat seine 6. Sinfonie auch *Erinnerung an das Landleben* geheißen.

In diese Jahre fallen die ersten belegbaren Versuche des Musikdirektors Knecht aus Biberach, sich ein anderes Betätigungsfeld zu suchen. Er schreibt an Wieland nach Weimar in der Hoffnung, dieser könne ihm eine andere Stelle beschaffen; er schickt ihm neue Kompositionen als Empfehlungsschreiben, historische Tongemälde ebenso wie einige vertonte Abschnitte aus Wielands *Oberon*. Vermutlich hat er Wielands Einfluß am Weimarer Hof überschätzt, aber immerhin schickt ihm der Dichter als Dankeschön ein Fäßchen Wein.

Justinus Heinrich Knecht bleibt also weiterhin in seiner Heimatstadt Biberach. Es entstehen die Opern *Der Erntekranz* – ein Erntelied daraus wird heute noch gesungen – und eine *Entführung aus dem Serail* – sechs Jahre nach Mozart – und schließlich, wieder für das Biberacher Theater, ein Singspiel *Der Schulz im Dorf*. 1792 komponiert er auf Schubarts Gedicht *Die zwei Urnen* eine *Trauersinfonie auf den Tod Kaiser Josephs*. Fast programmatisch mutet der Titel des Werkes heute an, denn mit dem Jahr 1792 neigt sich die Geschichte der deutschen Reichsstädte ihrem Ende entgegen. Die beginnenden Koalitionskriege gegen das revolutionäre Frankreich beziehen nun auch Biberach in die politischen Winkelzüge des Kleinstaaten-Deutschlands ein.

Rund um mich her ist alles Freude.

Biberacher Schützenfestlied.

Dichter Feddersen.

Melodie von J. H. Knecht 1797

1. Rund um mich her ist al - les Freu - de, ver - schön - t ist,
Es prangt in sei - nem Fei - er - klei - de Ge - birg und
2. Das Mur - meln in be - laub - ten Bäu - men ruft: freu - dig
Die Zeit in Schwermut zu ver - träu - men, ist Got - tes
3. Weit um mich her ist al - les Freu - de. O freu auch,
in Got - tes schö - nem Welt - ge - bäu - de! Wie reich - lich

{ Schöp - fer dei - ne Welt! } Wie hei - lig wird mir je - de Stät - te! Wo -
{ Tal und Wald und Feld! }
{ müßt ihr Gott er - höhn! } Mir sagt, be - glänzt vom Mor - gen - tau - e, die
{ Welt zu voll, zu schön! }
{ mei - ne See - le, dich } Laß des - sen Lob um - her er - schallen, der
{ seg - net er auch mich! }

hin ich seh, wo - hin ich tre - te, er - blick ich dich, o
Flur, der Gar - ten und die Au - e: wie seg - net un - ser
dir so wohl tut, al - len, al - len, so wohl tut, der so

Schöp - fer, dich; wo - hin ich seh auf al - len Flu - ren, in al - len
Gott so gern! Mir sagt das Rau - schen sei - ner Flu - ten: Gott ist der
gü - tig ist! Stimm ein in der Ge - schöp - fe Chö - re: Dir, Gott, sei

dei - nen Kre - a - tu - ren er - blick ich, Al - ler Va - ter, dich.
Ur - quell al - les Gu - ten! der Bach sagt, lis - pelnd: lobt den Herrn!
Preis, dir Dank und Eh - re, der du der E - wig - gu - te bist!

«Vom Mangel des Glücks
ein gebohrner Württemberger zu seyn»

In diesem Jahr wird Justinus Heinrich Knecht seines Schulamtes enthoben. In seinem Bewerbungsschreiben an den Stuttgarter Hof 1793 wird die persönliche Not deutlich, wenn er vom Glück einer Familie von acht Kindern spricht, welche in dem eingeschränkten Biberach, als dem wirklichen Orte meiner Bestimmung weniger günstige Aussichten hat. In dieser Bewerbung zählt Knecht seine Verdienste auf, in der Hoffnung, daß der Mangel des Glücks ein gebohrner Württemberger zu seyn, mir durchaus keinen schädlichen Anstoß erwecken könne. In Stuttgart hat man das damals anders gesehen. Knecht schreibt weiter, nicht ohne Stolz, daß meine schon in größerer Anzahl herausgegebene sowohl theoretische als praktische Tonwerke nicht nur von einem gesammten musikalischen Publikum, sondern auch vor dem Richterstuhl der Recensenten mit dem gütigsten und allgemeinen Beifall aufgenommen (...) sey, daß selbst höchste Personen mich Ihrer gnädigsten Aufmerksamkeit nicht unwürdig gefunden haben, wovon die in Händen habende Belobungsschreiben Sr. Majestät des Jetzregierenden Königs in Preußen, wie auch des regierenden Herrn Landgrafen in Hessen Darmstadt (...) die tüchtigsten Zeugen sind.

Ob ich durch Setzung der neuen, zum Landesgesangbuche erforderlichen Choräle einiges Verdienst um das Herzogthum Württemberg gemacht habe, wie einst der Ausländer Störl zu seiner Zeit, überlasse ich um so getroster allen Kennern und competenten Richtern, als ich mit Zuversicht sagen darf, daß ich mir durch meine, bereits zum Theil gedruckte Choralmelodien, die schon in manchen Kirchen Württembergs mit dem glücklichsten Erfolge zu rührender Erbauung gesungen worden, eine ziemliche und ehrwürdige Anzahl wahrer Freunde in diesen Herzoglichen Landen erworben (...) habe.

Hier spielt Knecht auf das Choralbuch zum württembergischen Gesangbuch von 1791 an, das viele seiner Melodien enthalten hat. Selbst im Kirchengesangbuch der Württembergischen Landeskirche, Ausgabe 1953, finden sich noch zwei Melodien von Knecht, zu den Liedern Nr.386 und Nr. 485. Diese stammen jedoch aus der 1799 erschienenen Sammlung teils ganz neu komponierter teils verbesserter vierstimmiger Choralmelodien für das neue württembergische Landesgesangbuch. Und drei Jahre später erscheint noch ein Biberacher Gesangbuch, zu dem der Stadtpfarrer Mayer die Texte und Knecht die Choralmelodien samt vierstimmigen Sätzen geschrieben hat.

In den Jahren bis 1806 lebt Justinus Heinrich Knecht mehr oder weniger abgeschlossen in Biberach, das immer mehr in die politischen Wirren mit einbezogen wird. 1796 hatte der Schwäbische Kreis einen



Grabmal von J. H. Knecht auf dem Gottesacker der Biberacher Heilig-Geist-Kirche mit dem Musikersymbol der Lyra; es stammt aus der Werkstätte Heinrich Danneckers.

separaten Waffenstillstand mit Frankreich geschlossen, worauf seine Truppen bei Biberach von den Österreichern kurzerhand überwältigt und entwaffnet worden waren. Im Mai 1800 kommt es bei Biberach zu einer Schlacht zwischen Franzosen und Österreichern; erst der Friede von Lunéville beendet zwei Jahre später die Kriegshandlungen. In Biberach wird dieses Ereignis mit der Aufführung einer Komposition von Knecht gefeiert: *Die Wiederkehr des Friedens und der goldenen Zeit*.

Aber so prophetisch seine Trauersinfonie von 1792 gewesen ist, diesmal werden die Zeiten nicht mehr golden. Zwar hat Knecht unaufhörlich geschrieben und komponiert: Orgelstücke, Flötenduetto, Klavier-sonaten und theoretische Schriften, von denen

er sogar noch eine zweite Auflage erleben darf, z. B. von seinem *Elementarwerk der Harmonie und des Generalbasses*. Es entsteht in dieser schweren Zeit auch noch das Biberacher Schützenfestlied (1797), das zu einem «Nationallied» der Biberacher geworden ist: *Rund um mich her ist alles Freude*.

*Lieber ein Bierle in Biberach
als Stuttgarter Hofluft*

Aber die goldene Zeit der freien Reichsstadt ist endgültig vorüber: 1803 wird Biberach badisch, 1806 württembergisch, und jetzt, nachdem Knecht endlich ein Württemberger geworden ist, wird er als Hofkapellmeister nach Stuttgart berufen.

Intrigen des Hoftheaters verleiden ihm das Amt jedoch bald wieder, möglicherweise hat er aber auch gespürt, daß er den Anforderungen eines solch großen Opernhauses nicht ganz gewachsen war. Nachdem seine neueste Oper *Die Äolsharfe* in Stuttgart keinen Anklang gefunden hat, ist er froh, im Januar 1809 seine frühere Tätigkeit in Biberach wieder aufnehmen zu können. Über die Stuttgarter Zeit soll er gesagt haben: *Ich will lieber in Biberach bei meinem Bierle sitzen, als eine solche Hofluft atmen, die mich vom*

freien zum unfreien Menschen macht. Nur keine solchen eigenliebigen, niemals fehlenwollenden Menschen dirigieren müssen.

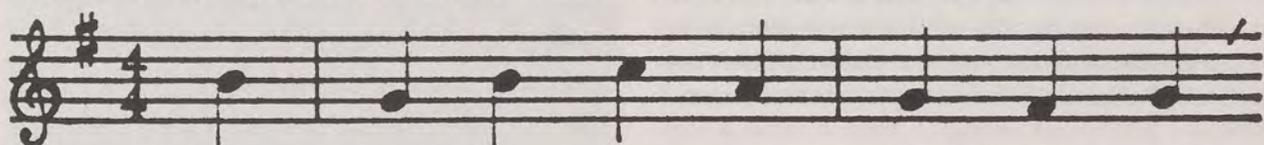
In den folgenden Jahren entstehen noch Klavierstücke, eine Reihe vierstimmiger Hymnen für Chor und Orgel, eine Oper *Scipio vor Karthago* und für die Biberacher Komödiantengesellschaft, die 1808 immerhin Haydns *Schöpfung* aufgeführt hat, ein weiteres Singspiel, *Feodore* nach einem Text von August von Kotzebue.

1814 schreibt Knecht noch ein Choralbuch für die protestantische Kirche in Bayern und erhält dafür von Königin Caroline eine goldene Ehrenmedaille. Im Herbst des gleichen Jahres erleidet er einen Schlaganfall, von dem er sich nicht mehr ganz erholt. Er kann zwar noch zum Reformationsjubiläum 1817 eine Schrift *Luthers Verdienste um die Musik* abfassen, aber einem zweiten Schlaganfall erliegt Justinius Heinrich Knecht im Alter von 65 Jahren am 1. Dezember 1817.

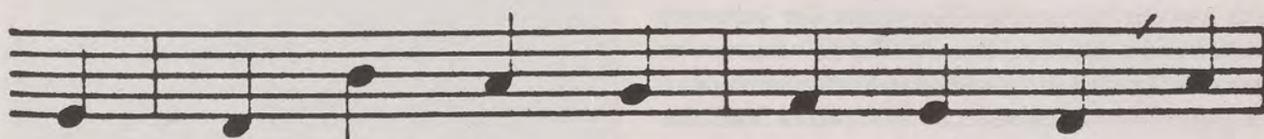
Auf dem Grabmal bei der Heilig-Geist-Kirche zu Biberach – es stammt aus der Werkstätte Heinrich Danneckers in Stuttgart – steht die Inschrift: *Engelstöne, die er ahnend hier uns sang, singt er jauchzend dort im höhern Chor.*

**Eigene Weise (Ch.B. 35): Just. Heinr. Knecht 1799 / Stuttgart 1828
oder (bei Nr. 388): In Gottes Namen fahren wir (Ch.B. 130)**

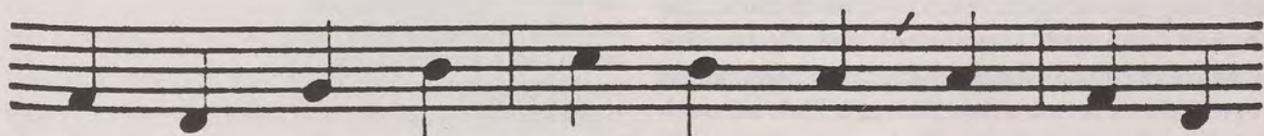
386



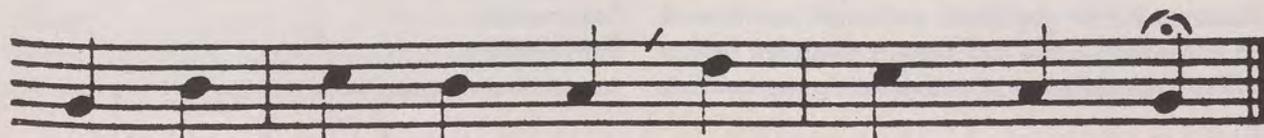
1. Das wal = te Gott, der hel = fen kann!



Mit Gott fang ich die Är = beit an, mit



Gott nur geht es glück = lich fort; drum ist auch



dies mein er = stes Wort: Das wal = te Gott!